

Karl Joseph von Hefele und die Universität Giessen

Autor(en): **Hefele, J. / Kessler, Ewald H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **83 (1993)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404823>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Karl Joseph von Hefele und die Universität Giessen

Für Dr. Hermann Weisert,
Universitätsarchiv Heidelberg

Im Nachlass von Johann Friedrich v. Schulte in der Bayerischen Staatsbibliothek in München¹ liegt ein bisher völlig unbeachtet gebliebener Brief Karl Joseph v. Hefeles, in dem der damalige Ordinarius für Kirchengeschichte in Tübingen und spätere Bischof von Rottenburg einen Ruf an die katholisch-theologische Fakultät in Giessen nach reiflicher Überlegung ablehnte. Er schickte sich eben an, in den württembergischen Landtag einzutreten, um dort seine kirchenpolitischen Ziele zu vertreten².

Der Brief ist zweifellos an Justin v. Linde³ gerichtet, dem es 1830 vor allem zu danken war, dass die katholisch-theologische Fakultät an der Giessener Universität, seinem «Schosskind»⁴, nach langen und harten Verhandlungen errichtet wurde. Da das Grossherzogtum Hessen – wie die übrigen oberrheinischen Staaten – nach dem Wiener Kongress einen wesentlichen Zuwachs an katholischen Untertanen bekommen hatte, sollte nun die Ausbildung der einheimischen katholischen Theologen vom Staat geregelt werden. Kardinal Consalvi hatte auf der anderen Seite am 10. August 1819 im Namen des Papstes er-

¹ Signatur: Schulteana 30, 33. Siehe unten Fn. 3.

² Dazu: *H. Tüchle*, Karl Joseph v. Hefele, in: *Tübinger Theologische Quartalschrift (ThQ)*, 1972/I, 5, der aber nur vom Scheitern dieses kirchenpolitischen Versuchs weiss und daran die Bemerkung knüpft: «Dass solche Geschehnisse ihn beinahe veranlassten, 1842 einem Ruf nach Bonn zu folgen, ist nicht verwunderlich.»

³ Justin Timotheus Balthasar Freiherr v. Linde (1797–1870), Jurist. Nach Studium in Münster, wo er sich Hermes anschloss, Göttingen und Bonn 1820 Promotion und 1821 Habilitation in Bonn, 1823 Ruf nach Giessen, wo er 1824 ord. Professor wurde. Dazu 1826 Rat des Kirchen- und Schulkollegiums, dann 1829 Rat im Ministerium des Innern und der Justiz. 1847 auf eigenes Ansuchen in Folge der Wirren um den Deutschkatholizismus im Ruhestand. 1848 im Paulskirchenparlament, dann als österreichischer Gesandter beim Bundestag in Frankfurt, wo er bis zu dessen Auflösung blieb. (Nach *v. Schulte*, Linde, in: *ADB*, Bd. 18, 665–672). Linde war der Bruder der Mutter von Johann Friedrich v. Schulte (1827–1912), der allgemein als der führende deutsche Kanonist galt, dann im Kulturkampf auf der Seite Bismarcks eine bedeutende Rolle spielte und die Rechtsordnung für das Katholische Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland entwarf.

⁴ *Schulte*, Linde, 667.

klärt, dass die Priester «schon von ihrer zartesten Jugend an unter der Aufsicht und gänzlichen Abhängigkeit von den Bischöfen» erzogen werden sollten⁵. Dagegen setzte sich neben v. Linde, der seit 1829 im grossherzoglichen Ministerium des Innern und der Justiz tätig war, vor allem der badische Dekan Burg für die Gründung einer staatlichen katholisch-theologischen Fakultät ein. Der Dekan wurde dann auch «auf Betrieb der Grossh. Hessischen Regierung am 13. Januar 1830 unter dem Namen Joseph Vitus Burg auf den bischöflichen Stuhl in Mainz erhoben»⁶. Mit der Gründung der Giessener Fakultät war allerdings «die Mainzer theologische Lehranstalt, an der ein Liebermann, Räss und Klee tätig gewesen, mit friedlicher Gewalt dem Zustand eines sicheren Aussterbens übergeben»⁷, ein bleibender Grund zur Unzufriedenheit in Mainz.

Die Gestalt der Giessener Fakultät wurde entscheidend von J. A. Möhler geprägt, der aber Anfang April 1830 seinem früheren Zuhörer Kaspar Riffel empfahl, «sich in Darmstadt bei Linde zu präsentieren»⁸, und damit den Keim zum Untergang der Fakultät legte. Zwar wurde Riffel vorerst nur Repetent am Klerikalseminar in Mainz, doch am 3. Juni 1835 erhielt er die Erlaubnis, in Giessen die von Professor Lüft angekündigten Vorlesungen zu halten. Am 6. Mai 1836 wurde Riffel Pfarrer in Giessen, am 22. März 1837 ord. Professor. Er hielt praktische und geschichtliche Vorlesungen, zeitweise las er auch Dog-

⁵ A. Lutterbeck, Geschichte der katholisch-theologischen Facultät zu Giessen. Eine allen Theologen Deutschlands gewidmete Denkschrift, Giessen 1860, 5.

⁶ Lutterbeck, Giessen, 24. Schulte (Linde, 668) führt die Ernennung vor allem auf Linde zurück. Joseph Vitus Burg (so der Klostername bei den Franziskanern ab 1787 in Speyer, Taufname: Joseph Anton (1768–1833) nach Theologiestudium und Priesterweihe in Würzburg Gymnasiallehrer in Überlingen, dann in der Seelsorge und Kirchenverwaltung, unter anderem Dekan im Kapitel Wiesenthal und kommissarischer Verwalter des badischen Anteils des Bistums Strassburg; 1810 Dr. theol. in Freiburg; begleitete 1817 Wessenberg nach Rom, wo Wessenberg an Consalvi scheiterte. Burg nahm ab 1818 im Auftrag des badischen Grossherzogs an den Verhandlungen zur Errichtung der Oberrheinischen Kirchenprovinz teil und war sowohl am Entwurf der päpstlichen Bullen von 1827 zur Errichtung der Kirchenprovinz, wie der landesherrlichen Verordnung zur Wahrung der Rechte des Staates über die Kirche von 1830 beteiligt. Bei der Gründung des Erzbistums Freiburg 1827 zum Domdekan ernannt, 1828 Weihbischof in Freiburg.

⁷ St. Lösch, Die katholisch-theologischen Fakultäten zu Tübingen und Giessen, in: ThQ 1927, 159–208, 160.

⁸ Lösch, Tübingen und Giessen, 161 f.

matik⁹. Dagegen zogen Staudenmaier und Kuhn es noch 1837 vor, wegen ihrer Unstimmigkeiten mit Riffel Giessen den Rücken zu kehren¹⁰. Als Nachfolger für Staudenmaier wurde in Giessen zuerst Hefele ins Auge gefasst, der jedoch ablehnte¹¹ und dafür in Tübingen zum Ordinarius befördert wurde¹².

Riffel machte sich in Giessen immer unmöglicher, er bekam Streit mit jedermann, zog Vorwürfe wegen sittlicher Verfehlungen auf sich, versuchte seine Kollegen beim Bischof zu denunzieren und hetzte in seinen kirchengeschichtlichen Vorlesungen gegen den Protestantismus. Als schon eine Untersuchung gegen ihn lief, gab er noch den ersten Band einer konfessionalistischen Kirchengeschichte heraus¹³. Am 19. November 1841 wurde er schliesslich in den Ruhestand versetzt, allerdings ohne Angaben von Gründen, da Linde einen katholischen Geistlichen nicht kompromittieren wollte¹⁴. So konnte er sich in der «katholischen» Presse darstellen lassen als ein «Märtyrer der katholischen Lehrfreiheit im protestantischen Giessen, während es der Fakultät nicht wohl möglich war, ohne eine Art Verletzung ihrer eigenen Angehörigen den wahren Thatbestand zu enthüllen»¹⁵. Nach diesen Unstimmigkeiten, die auch die Studentenzahlen drückten, bedurfte die Fakultät «einer Stärkung durch einen Mann von literarischem Ruf oder wenigstens wissenschaftlichem Geist»¹⁶, und so wandte sich Linde als Kanzler der Giessener Universität wieder an

⁹ Lutterbeck, Giessen, 38.

¹⁰ Lutterbeck, Giessen, 36–38.

¹¹ Lösch, Tübingen und Giessen, 181.

¹² Tüchle, Hefele, 3 mit Berufung auf R. Reinhardt, in: ThQ 1969, 368.

¹³ K. Riffel, Kirchengeschichte der neuesten Zeit vom Anfang der grossen Glaubensspaltung des 16. Jahrhunderts, Mainz 1841.

¹⁴ Lutterbeck, Giessen 66; Schulte, Linde, 668 f.

¹⁵ Lutterbeck, Giessen, 66; Schulte, Linde, 668. Riffel wurde schliesslich Professor der Kirchengeschichte in Mainz, als Bischof v. Ketteler das dortige Klerikalseminar zu einer theologischen Hochschule machte und damit die blühende Giessener Fakultät zerstörte. Die hessische Regierung setzte sich damals für ihre Giessener Universität nicht sehr stark ein: 1851/52 wurde Justus v. Liebig (1803–1873) durch Pettenkofer im Auftrag des bayerischen Königs Max II. nach München geholt, nachdem er in Giessen in fast drei Jahrzehnten das erste chemische Labor Deutschlands aufgebaut hatte. Liebig hatte in dem Dichter A. Graf v. Platen-Hallermund (1796–1835) seit seiner Studienzeit in Erlangen einen gemeinsamen engen Freund mit Ignaz v. Döllinger, dessen Haltung zum Vatikanum I er unterstützte und dessen Vorgänger als Präsident der Münchener Akademie der Wissenschaften er war.

¹⁶ Lösch, Tübingen und Giessen, 184.

Hefele, ob er nicht nach Giessen kommen könne. Hefele lehnte ab und schrieb:

«Hochwürdiger, Hochverehrter Herr Oberschulrath!

Wenn ich meinen ersten Brief an Sie leider mit einem *mea culpa* eröffnen muß, so tröstet mich wieder die Hoffnung, ein reuiger Sünder werde durch aufrichtiges Geständniß auch vor Ihnen Gnade finden. Doch nicht sündige Läßigkeit, sondern die Wichtigkeit des zu besprechenden Gegenstandes ist der Hauptgrund der langen Verzögerung gewesen, und ich will nicht verhehlen, daß die folgende Erklärung das Resultat einer längeren Deliberation, nicht das einer alsbald und unmittelbar erfolgten Entschließung sey. Wenn ich nämlich die Gründe, die mir eine Lehrstelle in Gießen erwünschenswerth machen könnten, mit denen zusammenhielt, welche für mein Verbleiben in Tübingen stehen, so fand ich auf letzterer Seite kein solches Übergewicht, daß ich nicht auch erstere länger und reiflich zu erwägen für nöthig erachtet hätte.

Weil mich aber doch die Mehrzahl und Gewichtigkeit der Gründe einen sonst möglichen Wunsch nach Entfernung von Tübingen im gegenwärtigen Augenblicke unterdrücken heißt, so beschränke ich mich, Verehrtester, darauf, Ihnen für jeden wohlwollenden Gedanken an meine Person meinen gefühltesten Dank zu sagen, und Ihrem Auftrage gemäß einige Männer zu bezeichnen, auf welche mit Ehren bei Besetzung der fraglichen Lehrstellen aufmerksam gemacht werden könnte.

I. a. Allen Anderen möchte ich in dieser Beziehung Prof. Oehler¹⁷ am Gymnasium in Ravensburg vorsetzen, einen Mann von 30 oder 31 Jahren, der *cum eminentia* seine Studien hier gemacht, auch als Repetent das größte Ansehen genossen hat, und von meiner Facultät mit

¹⁷ Anton Oehler (1810–1879), ab 1842 Gymnasialprofessor in Rottweil, 1845 Oberkirchen- und Schulrat in Stuttgart, 1848 Paulskirchenparlament (Ersatzmann), Domkapitular in Rottenburg, 1866 Domdekan, 1869 Kapitularvikar, dann Generalvikar Hefeles. *Lösch* (Tübingen und Giessen, 184–193) meint, erst Leopold Schmid habe 1843 den Blick der Giessener Fakultät auf Oehler gelenkt, der bereits 1840 einen Ruf nach Tübingen abgelehnt hatte. Der Berufung Oehlers nach Giessen als Nachfolger des am 11. Juni 1843 verstorbenen Kindhäuser, die *Lösch* a. a. O., 193–197, schildert, ist jedenfalls Hefeles Brief an Linde vorausgegangen.

aller Kraft an Mack's¹⁸ Stelle gewonnen werden wollte. Nur lügenhafte Gerüchte, als habe er mit einigen Pflanzianischen Geistlichen (kirchlich radicalen)¹⁹ einmal Zwist gehabt, und der für württembergische Ohren bedenkliche Gleichklang seines Namens mit «Möhler» haben die Stimmung des akademischen Senats gegen ihn eingenommen, und uns ihn entzogen. Ich kann Sie aber versichern: Oehler ist bei entschieden kirchlicher Richtung ein friedfertiger, liebenswürdiger Mann, auf Reisen noch weiter ausgebildet, mit einer schönen Gabe des Vortrags ausgerüstet, in der Theologie und Philosophie gründlich bewandert. Gedruckt ist von ihm erschienen eine exegetisch-dogmatische Abhandlung über den johanneischen Lehrbegriff in der Tübinger theolog. Quartalschrift Jahrgang 1838, Heft 4. S. 599 ff. und eine Recension von Köllner's Commentar über den Römerbrief, in derselben Quart. Schrft. J. 1836. Heft 3. S. 498 ff. Oehler genießt gegenwärtig ein fixes Einkommen von 1000 fl nebst freier Wohnung.

b. Secundo loco nenne ich meinen Collegen, Prof. extraord. Graf²⁰, welcher neben praktischer Theologie schon seit mehreren Jahren Einleitung ins N. T. und Erklärung der Paulinischen Briefe besorgt, demnach eine gewisse Eingeschoßenheit in das Fach voraushat, und unbestreitbar gründliche Kenntniße besitzt. Dagegen steht er Oehlern an Lebhaftigkeit des Vortrags, an Gewandtheit im Leben, an äußerer Haltung, sowie an Bedeutsamkeit der Gestalt nach. Graf besitzt gegenwärtig ein Einkommen von 1000 fl, und hat im Drucke veröffentlicht: eine etwa 20 Bogen starke Schrift «kritische Darstellung des gegenwärtigen Zustands der praktischen Theologie, Tübingen 1841», sowie mehrere Recensionen in den neuesten Jahrgängen der Quartalschrift.

¹⁸ Martin Joseph Mack (1805–1885) wurde wegen seines Votums über gemischte Ehen des Amtes als Professor der NT-Exegese enthoben und am 13. Februar 1840 Pfarrer in Ziegelbach bei Waldsee.

¹⁹ Benedikt Alois Pflanz (1797–1844), Studium in Ellwangen und Tübingen, 1820 Priester, 1828 Professor am Obergymnasium in Rottweil, 1836 Pfarrer in Moosheim, 1843 in Schörzingen; 1831–1838 Landtagsabgeordneter, 1830–1844 Herausgeber der «Freimüthigen Blätter über Theologie und Kirchenthum», in denen er 1840 gegen eine Schrift des ultramontanen Mack im Mischehenstreit Stellung genommen hatte.

²⁰ Anton Graf (1811–1867), 1837 Repetent am Tübinger Wilhelmstift, 1838 Privatdozent, 1841 a. o. Professor für Pastoral mit Teilnahme an der NT-Exegese in Tübingen.

c. Auch Kaplan Kautzer²¹ in Stuttgart, ungefähr 35 Jahre alt, würde einem akademischen Katheder zur Zierde gereichen, ohne daß er sich bisher einem besonderen Fache der theologischen Wissenschaft mit besonderer Vorliebe zugewandt hätte. Er ist geistreich, originell, von feiner, und seltener ästhetischer Bildung, auch sehr beliebter Prediger, von Protestanten wie Katholiken häufig besucht, obgleich er keinen Christianismus vagus predigt. Sein Einkommen ist mir nicht genau bekannt.

II. Auch für das Fach der Kirchengeschichte erlaube ich mir drei Männer namhaft zu machen:

a. den Dr. Carl Lichtenstein²², gegenwärtig Hofmeister der jungen Grafen von Zeil auf Neutrauchburg, Oberamts Wangen, etwa 27 Jahre alt, einen kräftigen Geist und eine imposante Persönlichkeit. Lichtenstein hat das beste Examen gemacht, welches in den letzten 10 Jahren an der Tübinger kath. theol. Fakultät erstanden worden ist, auch einen akademischen Preis und das Doktorat der Philosophie allhier errungen, sowie er auf seinem schwierigen Posten als Vikar in Stuttgart allgemein Achtung gewonnen hat. Derselbe ist im Paternate des Fürsten von Zeil, und Liebling der hochfürstlichen Familie, daher auch im Vaterlande nicht ohne Aussicht.

b. Ungefähr um einen Dezennium älter als er ist Domcaplan Longner²³ in Rottenburg, zugleich Oberlehrer des dortigen Pädagogiums. In seiner hiesigen Studienlaufbahn hat Longner stets den ersten Platz in seinem Curse behauptet, und schon als Student vornehmlich dem Studium des Kirchenrechts sich zugewendet. Er hat aus dem Kirchenrechte einen akademischen Preis gewonnen, und ist Verfasser der 34 Bogen starken Schrift: «Darstellung der Rechtsverhältnisse der Bi-

²¹ Georg Kautzer (1807–1875), 1837 Kaplan an St. Eberhard in Stuttgart, 1844 Dekan und Stadtpfarrer in Biberach, 1846 Lauchheim, 1848 Paulskirchenparlament, 1859 Riedlingen, 1866 Mergentheim.

²² Karl Lichtenstein (1816–1866), studierte 1834–1838 in Tübingen, 1837 bei der Promotion Hefeles dessen «Mitrespondent», 1839 Vikar in Weingarten, 1842 Hofmeister der Söhne des Fürsten von Waldburg-Zeil, 1848–1856 Direktor des von ihm gegründeten Erziehungsinstituts in Neutrauchburg, 1858 Stadtpfarrer in Weingarten, 1863 zugleich Dekan für Ravensburg.

²³ Ignaz v. Longner (1805–1868), 1833 Repetent in Tübingen, 1835 Dompräbendar in Rottenburg, Lehrer an der Lateinschule, stellte sich im Streit zwischen Bischof Keller und der Regierung hinter den Bischof und gilt als Verfasser von: Neueste Denkschrift der württembergischen Staatsregierung an den römischen Stuhl. Veröffentlicht und beleuchtet, nebst einigen Actenstücken, Schaffhausen 1844. 1845 Dekan und Pfarrer in Amrichshausen, 1856 Domkapitular und 1862–1868 für das Domkapitel in der Abgeordnetenversammlung.

schöfe in der oberrheinischen Kirchenprovinz, Tübingen 1840). An angestrengte Tätigkeit gewöhnt, und mit der Sprache der kirchenhistorischen Quellen sehr vertraut, würde er das ihm noch an kirchenhistorischen Kenntnissen en Detail Fehlende bald ergänzt und nachgeholt haben. Sein gegenwärtiges Einkommen, das Klassengeld eingerechnet, beträgt zwischen 900–1000 fl nebst freier Wohnung.

c. Auch der Kaplan und Präceptor Eduard Vogt²⁴ in Scheer gehört zu den ausgezeichnetsten unserer jungen Geistlichen; Verfasser der Monographie über den H. Franziskus von Assisi, Tübingen bei Laupp; einer Abhandlung über die katholische Kirche in den vereinigten Staaten von Nordamerika, in der Quartalschrift 1841. S. 191 ff, und einer andern über das Socialistensystem, in demselben Jahrgang S. 551. Auch manche Recensionen in der Quartalschrift sind aus seiner Feder geflossen, und er arbeitet gegenwärtig an einem größeren kirchenhistorischen Werke. Ausgezeichnet ist seine Darstellungsgabe, und auch als Dichter ist er im Morgenblatte und in den Heidelberger Jahrbüchern, in letztern von Gustav Schwab²⁵, mit vieler Anerkennung genannt worden, wegen eines Bandes Gedichte, die bei Hallberger in Stuttgart erschienen sind. Seinem Charakter nach ist er liebenswürdig und bieder, im Leben gewandt; als Repetent war er sehr geachtet und geliebt; hat als solcher auch ästhetische Vorlesungen gehalten.

Wie ich nun auf das Gesagte zurückblicke, und Herrn Schleyer²⁶ in Freiburg, zu dem ich *nicht* rathen möchte, mit Stillschweigen übergehen darf (*er* wäre am wenigsten geeignet, gestörte Verhältnisse wieder herzustellen); so muß ich unbedenklich sagen: der Gießener katho-

²⁴ Eduard Franz Anselm Vogt (1814–1880), 1837 Priester, Repetent in Tübingen, 1844 Pfarrer in Ludwigsburg, 1864 in Bettenweiler.

²⁵ Gustav Benjamin Schwab (1792–1850) studierte 1809–1814 evangelische Theologie in Tübingen. Schriftsteller, Freund und Schüler Uhlands.

²⁶ Peter Anton Schleyer (1810–1862), Studium 1828–1832 in Freiburg, dann bis 1835 in Bonn und Tübingen, 1836 Priester in Freiburg und a. o., 1839 o. Professor der Exegese in Freiburg, 1845 für Kirchengeschichte. Er verteidigte ab 1843 Hirscher, im November 1852 wegen einer Beschwerde des Senats über sein unverträgliches Verhalten vom Ministerium zur Bewerbung auf eine Pfarrei aufgefordert, 1853 an das Lyzeum in Rastatt strafversetzt, 1854 aus dem Staatsdienst entlassen, worauf Erzbischof v. Vicari ihm die Pfarrei Kappel a. Rh. verlieh. Siehe auch *R. Reinhardt*, Zwei Briefe aus Tübingen 1833/34, Der Freiburger Theologe Peter Schleyer über die Katholisch-Theologische Fakultät, in: ThQ 1988, 139–149, bes. 140, Anm. 11 (angebliche Berufung als Nachfolger Staudenmaiers, siehe oben Fn. 10) und 142 (Beurteilung Schleyers durch Drey).

lisch theologischen Fakultät kann am besten wieder auf die Beine geholfen werden, wenn Oehler für Exegese, Lichtenstein für Kirchengeschichte gewonnen werden. Aber auch andere Combinationen wären nicht unzweckmässig, e. g.

Oehler und Vogt

oder Longner

Graf und Lichtenstein

oder Vogt

Kautzer und Vogt

oder Longner

dagegen schiene mir Graf *und* Longner eine ungeeignete Verbindung.

Das abgegebene Urtheil über alle diese Männer gründet sich auf genaue persönliche Kenntniß derselben, und wenn ich Einem oder dem Andern einen Vorzug gegeben, so hat dieß nicht in subjektiven, sondern in rein objektiven Verhältnissen seinen Grund. Ich stehe mit allen Genannten in freundschaftlichen Beziehungen, und ich glaube von jedem Einzelnen, daß er dem theologischen Lehramte gut anstehen werde.

Genehmigen Sie, verehrtester Herr und Freund, die Versicherung, daß ich mit Vergnügen und Dank an die frohen Stunden zurückdenke, welche ich in Ihrem Umgange genoßen habe, und schon in der freudigen Hoffnung deren baldigen Erneuerung lebe.

Um fortdauerndes Wohlwollen bittend, ersuche ich Sie um Bestellung freundlicher Grüße an die beiden geistlichen Herren in Ihrem Hause, und verbleibe

Tübingen, den 13. Febr. 1842

Hochachtungsvollst
Ihr ergebenster
J. Hefele»

Aus Hefeles Worten ergibt sich, dass er die Lage in Giessen ziemlich genau kannte. Er bedauerte allerdings später, dass er gerade in der Zeit dieses Briefes die Anfänge des «Jesuitismus» selbst noch unterstützt habe²⁷.

Heidelberg

Ewald H. Kessler

²⁷ *Tüchle*, Hefele, 6, der allerdings Hefeles Datierung des «Jesuitismus» in die vierziger Jahre bezweifelt; siehe auch *R. Reinhardt*, *Unbekannte Quellen zu Hefeles Leben und Werk*, in: *ThQ* 1972, 54–77, bes. 54–57.